

Kocka, Jürgen

Book Part

Strittige Fragen

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1982) : Strittige Fragen, In: Paul Leidinger (Ed.): Theoriedebatte und Geschichtsunterricht: Sozialgeschichte, Paradigmawechsel und Geschichtsdidaktik in der aktuellen Diskussion. Vorträge auf der Jahrestagung des Landesverbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer am 23. November 1981 in Essen, ISBN 3-506-23953-8, Schöningh, Paderborn, pp. 79-81

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112326>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Jürgen Kocka

Strittige Fragen

Da Herr Reppen sich teilweise direkt und kritisch auf meinen vorangehenden Vortrag bezieht und mir der Herausgeber des Heftes freundlicherweise die Gelegenheit zur Stellungnahme einräumt, seien in gebotener Kürze einige Ergänzungen angefügt. Ich beschränke mich auf vier strittige Punkte:

1. Ich halte die für Reppens Argumentation grundlegende Unterscheidung zwischen *Methode* (im Sinne elementarer Verfahren) und *Richtung* (im Sinne von Anschauungen, Werthaltungen und Normen des Forschers)¹ für eine kurzschlüssige Simplifizierung. Denn zwischen beidem liegt gewissermaßen als eine dritte Dimension der geregelte wissenschaftliche *Diskurs* (Fragestellungen, Problemdefinitionen, Begriffswahl, Begründungsverfahren, Abgrenzung zulässiger Problemlösungen, Interpretation und Analyse, etc.). Während die elementarsten Verfahren unstrittig sein und die obersten Werte der Forscher sich letztlich der wissenschaftlichen Diskussion entziehen mögen, ist das Mittelfeld zwischen beiden Extremen, hier Diskurs genannt, das eigentlich Interessante: das Feld der Argumente und Kontroversen, der methodischen und theoretischen Konkurrenz, der Fortschritte und Rückschritte, weder unumstritten noch wissenschaftlich undiskutierbar. Obwohl der geschichtswissenschaftliche Diskurs in diesem Sinn mit „Methode“ einerseits, mit „Richtung“ andererseits eng zusammenhängt, geht er doch in beidem nicht auf. Verändert haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die „Richtungen“, sondern auch wesentliche Dimensionen des Diskurses. Das versuchte ich zu zeigen. Ob dafür die Bezeichnung „Paradigma-Veränderung“ angemessen ist, hängt von der benutzten Definition von „Paradigma“ ab.² Wenn ein zentraler Begriff häufig ungenau gebraucht worden ist, folgt daraus nicht, daß man ihn abwirft, sondern, daß man ihn genauer definiert.

2. Die Variante von Geschichtswissenschaft, die manchmal abkürzend „Historische Sozialwissenschaft“ genannt wird, zeichnet sich in der Tat nicht (oder kaum) dadurch aus, daß sie neue Methoden (im Sinn elementarer Verfahren) verwendet, wenn auch quantifizierende und andere nicht-hermeneutische Verfahren in ihr besonders häufig und wichtig sind. Als „Richtung“ im obigen Sinn ist sie aber ebenfalls unrichtig charakterisiert. Denn zum einen haben in ihr Forscher mit verschiedenen Werthaltungen, Normen und Anschauungen Platz. Und zum andern geht sie in Richtungsveränderungen nicht auf. Sie ist vielmehr durch spezifische Fragestellungen und Problemdefinitionen, durch ein spezifisches Verhältnis von Theorie und Empirie, durch eine spezifische Haltung gegenüber den Nachbarwissenschaften, also durch Eigenarten auf der Ebene des Diskurses (siehe Punkt 1) charakterisiert.³ Schon deshalb greift Reppen zu kurz, wenn er „Historische Sozialwissenschaft“ ausschließlich als Bezeichnung für eine Historiker-„Gruppe“ auffaßt. Überdies: was er als „Frageinteressen“ der „Gruppe“ herausstellt (oben S. 53 ff.),

¹ Vgl. Reppen, oben S. 50, Anm. 96.

² Meine Entscheidung oben S. 8 ff. und Anm. 5.

³ Vgl. als knappe Definition des Begriffs „Historische Sozialwissenschaft“ meinen Beitrag in: K. Bergmann u. a. (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik, Bd. 1, Düsseldorf 1979, S. 136-138.

ist teils unspezifisch (so das besondere Interesse am 19./20. Jahrhundert), teils falsch⁴ und insgesamt willkürlich selektiv. Er unterstellt dieser „Gruppe“ ein Ausmaß an innerem Zusammenhalt, organisierter Gemeinsamkeit und Durchschlagskraft im Wissenschaftsbetrieb, das wahrscheinlich für die ihm näherstehende, weltanschaulich definierte „Görres-Gesellschaft“ sehr viel charakteristischer ist als für den heterogenen Kreis um „Geschichte und Gesellschaft“, ganz zu schweigen von all jenen, die bestimmte Aspekte von „Historischer Sozialwissenschaft“ verteidigen oder praktizieren, ohne sich ganz mit dieser Variante von Geschichtswissenschaft – deren Kennzeichen ich oben geschildert habe – zu identifizieren.⁵ Das Bild, das Reppen entwirft, gerät ihm zur Karikatur.

3. Reppens und meine Beurteilung der Rolle von Theorien in der Geschichtswissenschaft sind nicht völlig entgegengesetzt: Er räumt ein, daß explizite Theorien manchmal von Nutzen sein können, ich sehe durchaus, daß Theorien das hermeneutische Verstehen und die ereignisgeschichtliche Erzählung nicht überflüssig machen können oder verdrängen dürfen. (Diese Gefahr besteht ja auch nicht). Doch im übrigen wird dem Leser deutlich geworden sein, daß wir recht verschiedener Meinung sind, was den Nutzen und Nachteil der Theorie für die Geschichte betrifft. Mit Reppens Contra-Argumenten (besonders S. 65 ff.) glaube ich mich implizit schon auseinandergesetzt zu haben, als ich meine Argumente zugunsten der Theorieorientierung vorbrachte. Zu deren Modifikation sehe ich keinen Anlaß, zu ihrer Wiederholung auch nicht.

Zuzustimmen aber ist Reppen, wenn er betont, daß sich letztlich nur in der praktischen Geschichtsschreibung zeigt, ob ein Programm taugt oder nicht taugt, ob es überlegen ist oder nicht. Nun möchte ich die von ihm angeführten und positiv eingeschätzten Werke nicht kritisieren. Doch würde ich zu zeigen versuchen, daß sie noch besser hätten werden können, wenn sie theoretischer argumentiert hätten.⁶ Oder ich würde sie, anders als Reppen, als Beispiele für theoretisch gesättigte Geschichtsschreibung reklamieren.⁷ In bezug auf andere von Reppen angezogene Fallbeispiele würde ich auf ausgewogenerer Berichterstattung bestehen.⁸ Und es wäre nicht schwer, wenn auch an dieser Stelle ein

⁴ Die Ablehnung des Totalitarismus-Modells ist weder ein „Frageinteresse“ noch wird sie von denen geteilt, die Reppen der „Gruppe“ zurechnet. Siehe z. B. meinen Beitrag in: Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München 1980, S. 39-44. Siehe auch die differenzierte Argumentation von H.-U. Wehler, Geschichtswissenschaft heute, in: J. Habermas (Hg.), Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“, Frankfurt 1979, Bd. 2, S. 709-753, hier S. 722 f., 730-32. Vgl. besonders die differenzierte Abwägung der Vorteile und Grenzen des Totalitarismus-Begriffs bei H.A. Winkler, Revolution, Staat, Faschismus, Göttingen 1978, S. 112-115. Winkler ist Mitherausgeber von „Geschichte und Gesellschaft“, – Bevor jemand so heftig polemisiert, wie das Reppen gern tut, sollte er sich seines Gegenstands besser versichern. Wer nach einer „Tugendlehre für Historiker“ ruft, sollte die Historiker-Tugend der Genauigkeit nicht selber verletzen. – (Anm. des Hg.: Vgl. dazu den Korrekturzusatz Reppens oben S. 53 Anm. 110).

⁵ Auch deshalb – weil viele Historiker einzelne, aber längst nicht alle Elemente von „Historischer Sozialwissenschaft“ akzeptieren – ist es schwer, von „Historischer Sozialwissenschaft“ als einer Gruppe zu sprechen und deren Mitglieder auch noch zu quantifizieren, wie Reppen es oben (S. 55) recht willkürlich tut.

⁶ Nicht schwer wäre dies mit Bezug auf das Buch von G. Schulz, das Reppen oben S. 56 Anm. 118 zustimmend zitiert.

⁷ So etwa die von Reppen oben S. 68 Anm. 172 und S. 72 Anm. 181 herangezogenen Werke von R. W. Scribner und G. Koenigsberger.

⁸ So sollte man dem Leser nicht verschweigen, daß das mit einem gesellschaftsgeschichtlichen Bezugsrahmen arbeitende, auch theoretisch bedeutende Buch von H. Reif nicht nur von einem Rezensenten wegen seiner Sprache kritisiert wurde (so Reppen ausführlich oben S. 66 Anm. 165) sondern von anderen Rezensenten als „Meisterstück“ gewürdigt, überwiegend positiv aufgenommen

wenig unpassend, an einzelnen Werken angesehener Kollegen nachzuweisen, wie sehr ihre Schwächen mit mangelnder Theorieorientierung zusammenhängen.⁹

4. Es ist einzuräumen, und ich habe das oben (S. 23) auch gesagt, daß das Programm der Gesellschaftsgeschichte bisher nur zum Teil eingelöst worden ist. Man mag auch mit guten Gründen der Meinung sein, daß es sich nie voll realisieren lassen. Aber es ist keineswegs wenig, sich der Verwirklichung jenes Modells schrittweise zu nähern, und die bisher gelungenen Schritte auf diesem Weg würde ich stärker gewichten, als Repgen es tut. – Und was bieten denn die Kritiker als Alternative? Wo sind denn die alternativen Konzepte, um geschichtswissenschaftliche Synthesen, die mehr sind als „Buchbinder-synthesen“ oder faktenreiche Additionen von Teilstudien, zu bewerkstelligen? Wo ist ein alternatives konzeptionelles Gerüst, um breit angelegte Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern, Zeiträumen und Epochen durchzuführen? Ich fände Repgens Kritik vielleicht etwas überzeugender, wenn er in dieser Hinsicht weniger zurückhaltend wäre.

und mittlerweile mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis ausgezeichnet wurde (als beste sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Nachwuchs-Forschungsarbeit, neben zwei anderen). Vgl. u. a. die Rezensionen von E. Fehrenbach in: Zeitschrift für Historische Forschung 1981, S. 374-376; von G. Soliday in: American Historical Review 86, 1981, S. 410-412; von H. Seier in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30, 1980, S. 399-401; von K.-G. Faber in: Geschichte und Gesellschaft 7, 1981, S. 283-287; von Erika Richter in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 10, 1982, S. 84-86. Feldkirchens Abqualifikation von Pierenkempers Studie über die westfälischen Schwerindustriellen (von Repgen unkritisch zitiert – oben S. 64 Anm. 155) würde ich entschieden widersprechen. Siehe dazu die ausgewogene Beurteilung von U. Wengenroth in: Neue Politische Literatur 25, 1980, S. 517-519. Mein Buch über den Ersten Weltkrieg hat sehr verschiedenartige Kommentare gefunden (vgl. oben S. 58 Anm. 129). Ich darf auf das Nachwort zur zweiten Auflage verweisen, in dem ich dazu Stellung genommen habe: Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918, Göttingen 2. Aufl. 1978, S. 138-144.

⁹ Ich habe das mit Bezug auf einige Beiträge zum Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu zeigen versucht. Vgl. meine Rezension in: Neue Politische Literatur 24, 1979, S. 24-36.